

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 225.

Breslau, Sonntag, 24. September 1893.

4. Jahrgang.

Die Socialreform.

Die Bismarck'sche Socialgesetzgebung hat die hochfliegenden Hoffnungen ihrer Urheber keineswegs erfüllt. Die Socialpolitiker, welche glaubten, mit einer staatlichen Kranken-, Unfall- und Altersversicherung könne man der Socialdemokratie bekommen, müssen sich heute eingestehen, daß sie in einer kläglichen Selbsttäuschung befangen gewesen sind. Als socialpolitische „Reformen“ sind die Arbeiterversicherungs-gesetze abgethan; sie haben der bürgerlichen Gesellschaft einen politischen Gewinn nicht gebracht.

Aber auch in rein praktischer und technischer Hinsicht haben die drei Versicherungs-gesetze sich als unzulänglich erwiesen und ihre Revisionsbedürftigkeit wird zur Zeit von Niemandem mehr bestritten. Der Reichstag wird sich in seiner nächsten Session jedenfalls schon mit dieser Angelegenheit zu befassen haben.

Die Resultate dieser Socialgesetzgebung rechtfertigen vollständig die Abstimmung der Opposition, die man der letzteren so oft zum Vorwurf gemacht hat. Alle die ablehnen Wirkungen, die man bei der Verathung der Gesetze vorhergesagt hat, sind nunmehr eingetroffen. Der bureaukratische Charakter dieser Gesetze, ihre Einseitigkeit und Unzulänglichkeit haben bewirkt, daß ihre Belästigungen von dem Volke weit nachhaltiger empfunden werden, als die geringen Vortheile, die sie gebracht haben. Wir haben das Gute an diesen Gesetzen erkannt und für uns ist der Gedanke der Altersversorgung nicht mit dem faden „Witz“ des „Lebengesetzes“ abgethan gewesen, wie für die Manchesterländer Richter und Barth. Aber wir haben auch logisch erkannt, daß die Art,

wie der Klassenstaat solche Gesetze ausführt, dem guten Grundgedanken unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt.

Darum legen wir auch keine besonderen Hoffnungen auf eine „Revision“, die von der Regierung eingeleitet wird. Diese wird sich wohl hüten, es zu Gunsten der Arbeiter mit den herrschenden Klassen zu verderben. Schon seit Jahren hören wir das Geschrei der Großindustriellen, daß die Kosten der Arbeiterversicherung sie dem Auslande gegenüber „concurrent-unfähig“ machten. Darum werden die Capitalisten Alles anbieten, um eine Revision zu verhindern, die nicht in ihrem speciellen Interesse liegt. Die Regierung ist den bürgerlichen Parteien manchmal schon zu weit gegangen und der capitalistische Instinkt hat sogar das Centrum veranlaßt, beim Unfallversicherungsgesetz die geringfügige Verzerrung der Arbeiter, welche die Regierung vorschlug, zu Fall zu bringen. Es ist gut, daran zu erinnern, da in diesen Tagen die Führer des Centrums sich immer mit erheuchelten Verdiensten um die Arbeiterclassengesetzgebung brüsten.

Bei der Unfall- und Altersversicherung sind die Renten zu niedrig, aber bei der Unfallversicherung sind die Verwaltungskosten zu hoch. Um nur ein Beispiel, aber ein frappirendes, anzuführen, sei die sächsische Fuhrwerke-Vereinsgenossenschaft erwähnt, die bei 600 Mk. Entschädigung Verwaltungskosten im Betrage von 72 000 Mk. hatte. Das ist natürlich ein ganz besonderer Fall; allein es kommt doch häufig vor, daß die Verwaltungskosten der Vereinsgenossenschaften die Summen der ausgezahlten Renten und Entschädigungen übersteigen.

Wollte man eine Revision im Interesse der Arbeiter vornehmen, so müßte man die Verwaltung zunächst vereinfachen. Dann aber müßte der Zug von

Bureaucratismus und Klassenherrschaft, den diese Verwaltung an sich trägt, ausgemerzt werden. Den Arbeitern wäre mindestens so viel Antheil an der Verwaltung einzuräumen, wie den Unternehmern; die Orts- und Gemeindefassen, die eine Art politischer Institute geworden sind, müßten einen mehr volksthümlichen und selbstständigen Charakter bekommen. Vor Allem aber wären die Berufs-genossenschaften zu beseitigen, die eine Schutz- und Trutorgan der Unternehmer gegen die Arbeiter sind. Das Unfall-Versicherungsgesetz enthält nicht das geringste Gegengewicht gegen diese „Gewerkschaften des Capitalismus“, wie man sie mit Recht bezeichnet hat.

Wie oft kommt es vor, daß ein verletzter und arbeitsunfähig gewordener Arbeiter Jahre lang vor den Gerichten liegen muß, bis er eine Entschädigung erhält! Und wie oft erhält er keine!

So ließen sich eine Reihe von Mißständen anführen, die zu beseitigen wären. Aber das wird schwerlich geschehen, denn in der bürgerlichen Gesellschaft wird solchen Einrichtungen immer der Charakter der Classengesetzgebung anhaften.

Ja, wenn es sich um die Versorgung von Militärpersonen handeln würde! Da würde sich die Regierung mit ihrem ganzen Gewicht in die Waagschale werfen, man würde an den Patriotismus und an die Geister der Gefallenen appelliren. Wenn es sich aber um die Arbeiter handelt, da muß geknausert werden, und wenn nur ein kleiner Staatszuschuß erforderlich ist, da schreien die Capitalisten schon über „Communismus“. Auch darf man nicht durch allzugroße Zugeständnisse die „Begehrlichkeit“ des Arbeiters steigern, sagen weise Staatsmänner. Darum hat man dafür gesorgt, daß die Arbeiter von ihrer „Altersrente“ nicht allzu fett werden.

Christenliebe.

Ist es Liebe, wenn der eine
Mit Verachtung niedersieht
Auf den anderen, nur weil diesem
Nicht das Glück wie ihm geblüht?
Ist gerecht es, wenn der eine
Hungert und der andre praßt?
Wenn des Armen Wang vom Hunger
Immer mehr und mehr erblaßt?
Wenn der eine im Palaste
Stets von Pracht umgeben thront,
In der Armen Hütte aber
Kammer nur und Elend wohnt.
Ist es christlich, wenn der eine
faulenz und der andre schafft?
für des andern Wonnelieben
Opfert seine ganze Kraft?
Wenn für deren gold'ne Jugend,
Die schon früh selbständig steh'n,
Alte greise Männer quälen,
Während jene schwelgen geh'n?
Ist es menschlich, wenn im Kriege
Tausende man niederschleift?
Daß man nur um Ruhm und Ehre
Ströme edlen Blut's vergießt?
Wenn Ihr, edle Sittenpred'ger
Dieses menschlich, christlich nennt,
Dann sag' ich, daß Menschenrechte,
Menschenpflichten Ihr nicht kennt.
Lernet einmal das erkennen,
Was Euch noch verborgen blieb,
Lernet als Men sch, am Menschen handeln,
Dann erst predigt „Christenlieb“.

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Lalmeyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

29]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als Jaquemin wieder hereintrat und schweigend mitten im Zimmer stand, sah Babette, daß er leichenblau war und daß die senkrechte Falte, die sich zwischen seinen Augenbrauen zuweilen bemerklich machte, in diesem Moment so tief und scharf erschien, wie sie die selbe noch nie gesehen hatte.

Einige Minuten später brannte kein Licht mehr in dem kleinen Hause an der Uferstraße.

IV.

Am nächsten Tage ging Jaquemin nach dem Schlosse und fragte nach dem Bürgermeister. Der Beamte, der ihm gestern Abend die Nachricht gebracht hatte, war da und sagte einfach:

„Es ist gut, warten Sie.“ Darauf sagte er dem Diener etwas in's Ohr. Dieser betrachtete daraufhin den Steiger neugierig, ging hinaus, erschien nach einer Minute wieder und sagte:

„Sie können kommen!“

In einem geräumigen Saal, der als Arbeitszimmer eingerichtet war, und dessen Ausstattung der einstige Pracht verrieth, jetzt aber die Spuren vieler Arbeit aufwies, saß ein starker Mann mit strengem Gesicht und düsterem Gesichtsausdruck an einem

großen Tisch, auf dem Stöße von Briefen und Papieren aufgehäuft und an dessen Rand Steinkohlenproben wohlgeordnet dalagen. Der Mann war häßlich, hatte ein blaßes Gesicht, auf dem von Zeit zu Zeit eine heftige Röthe, wie es schien als Ausdruck zorniger Erregung, aufstammte. Dabei war er breitschultrig und robust, hatte große Hände und dicke Backen, spärliche, pomadifirte Haare, schwarze, etwas schielende Augen und war mittelgroß und fettleibig. Er trug einen hellen Anzug und eine schwere goldene Kette. Das war Herr Roquebert.

Er drehte der Thür des Arbeitszimmers den Rücken und sein großes blaßes Gesicht ließen die Gedanken, die ihm im Augenblick durch den Kopf gingen, noch mürrischer und aufgeregter wie gewöhnlich erscheinen, als Jaquemin eintrat. Als er die Thür schließen hörte, drehte er sich halb in seinem Sessel um und sagte mit rauher Stimme und mit seinem zusammengekniffenen Munde, der so groß war, daß er fast immer nur mit der einen Seite desselben zu sprechen schien:

„Sie sind der Steiger Jean Jaquemin?“

Jaquemin war so erregt, daß er die Plätze, die er in seiner zitternden Hand hielt, an sein Bein an-schlagen mußte.

„Der bin ich, Herr Bürgermeister.“

Herr Roquebert fuhr fort:

„Sie werden sich unverzüglich Ihr Arbeitsbuch vom Gemeindefaule holen.“
Jaquemin erblaßte. Er hatte verstanden. Aber

Die bürgerliche Gesellschaft, die auf capitalistischer Ausbeutung der Arbeitskraft beruht, kennt keine Sentimentalität. Wenn sie den Arbeitern von den Milliarden, die sie ihnen abgenommen, ein paar Tausend Mark zurückgibt, so müssen sie dieses „Geschenk“ auf jedem Butterbrot mit Hinabschluden und sich für Millionen Moral predigen lassen.

Die herrschenden Klassen sind nicht fähig, eine ernsthafte Socialreform in Scene zu setzen.

Politische Rundschau.

Die Extreme berühren sich. In Ungarn hält der Kaiser Franz Josef in Begleitung des deutschen Kaisers die Manöver ab, welche den Frieden sichern sollen. Und in Berlin, der Hauptstadt des Militärstaates Preußen, weilt Engels, der seit 50 Jahren Berlin nicht betreten, damals als er als einjährig-freiwilliger Kanonier seiner Militärpflicht dort genügt. Durch welche Anwesenheit wird mehr für den Völkerfrieden gesorgt? Ueberhaupt, welche Vertreter, oder sagen wir Autoritäten, geben durch ihre augenblickliche prononcirt Stellung, der eine in der socialdemokratischen Stadt Berlin, die anderen inmitten waffenstarrer Truppen, mehr Gewähr und Gewißheit, daß die, welche sie vertreten, der Zukunft Schild und Schutz bilden? Ob Socialdemokraten oder Soldaten? Es gab ja eine Zeit, in welcher es nur hieß: gegen Demokraten helfen nur Soldaten. Ob aber heute — hat doch bei der Anwesenheit Engels und Debes in Wien zum Zweck der Agitation für das allgemeine directe Wahlrecht ein zumeist von czechischen Reservisten besetztes Bataillon der Versammlung die parteigenösslichen Grüße gesandt — ob aber heute, fragen wir, der alte Spruch, selbst unter der Aenderung: gegen Socialdemokraten helfen nur Soldaten, noch seine Geltung hat, muß man bezweifeln. Ja selbst unter den Offizieren, zumeist natürlich unter denen, die bürgerlichen Standes, von den ökonomischen Nachtheilen ihrer Stellung durch persönliche oder sagen wir vom Vater her ererbte Capital-Ersparnisse sich nicht entschädigen und aufrecht erhalten können, unter den Offizieren sogar jährt der Socialismus ab, warum tragen die Leute auch soviel Roth auf ihrer Uniform? Einmal muß man doch Farbe bekennen; schade, daß der Klasseneinfluß noch augenblicklich so groß ist, wie der Fall Hofmeister-Würzburg zeigt. Sollte Hofmeister, der sich persönlich als überzeugten Socialisten bezeichnet hat, für zu rechnungsfähig erachtet werden, so sind ihm, wie geschrieben wird, fünf Jahre Gefängniß mindestens sicher.

Daß sich die preussische Militärgerichtsbarkeit immer noch sträubt, die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens einzuführen, ist begreiflich. Nach den Enthüllungen zu urtheilen, welche die Drohschüre unseres Genossen Kunert nach den ihm abschriftlich zugegangenen kriegsgerichtlichen Erkenntnissen bringt, muß es fürchterlich saul sein im Staate Militarismus. Aber auch das bürgerliche Gerichtsverfahren, wenn es auch nicht abgehen kann von der Oeffentlichkeit der Verhandlung, die manchmal aber doch illusorisch gemacht werden kann, hat nach unserer Meinung durch die

politische Befangenheit der urtheilenden Richter, wie sie namentlich gegen uns, gegen unsere Lehre und Agitation hervortritt, etwas, ja sogar viel an sich, was einem Militärgerichtsverfahren gleichkommt.

Daß manche Leute wirkliche Ehre im Reibe haben, beweist unser Bürgerthum. Hat es doch ein jubelndes Geheul ausgestoßen und seine Preßkolossal tummeln mit Schwung und Entzücken ihre Begasuffe, als das Wolffsche Telegraphenbureau in einer „bringlichen“ (!) Depesche davon meldete, daß Kaiser Wilhelm II., der erst nachträglich die schwere Erkrankung des Fürsten Bismard erfuhr, vom Manöverfelde dem Fürsten telegraphisch seine Theilnahme ausgesprochen habe u. s. w. Natürlich! Man sehnt sich zurück nach dem „Blutmenschen“ Bismard! Der „neue“ Curs erreicht es doch nicht, weil er zu wenig gewissenhaft ist, daß die Bajonnette gegen den „inneren“ Feind gerichtet werden, daß die Säbel auf wehrlose Männer niederschlagen, daß Kanonen — wir haben ja so viel! — Gab und Gut vernichten. Also, da der Selbsterhaltungstrieb der Bourgeoisie und ihrer Produktionsweise natürlich die Hauptsache ist, — Rückkehr, B. r. f. ö. n. u. n. e. u. e. Ausnahmefesche!

Man sollte doch meinen, das alte Socialistengesetz hätte Klarheit darüber geschafft, daß die neue Kulturbewegung durch Zwangsmaßnahmen und Vergewaltigungen nicht beseitigt und vernichtet werden kann. Aber nicht nur bei uns scheint man für eine neue Auflage sich zu erwärmen; auch die anderen Staaten des vorgeschrittenen Europas sind nahe daran, „energische“ Maßnahmen gegen den Socialismus in Anwendung zu bringen. Daß der Belagerungsstand in Prag noch andauert, daß dieser zumeist auch socialistische Elemente treffen soll, ist nur ein augenfälliges Beispiel. Italien, das jüngst auf seinem Arbeitercongresse durch seine socialistischen Vertreter gerechtfertigte Anklage erhob gegen Ausbeutung, Corruption und Verdummung, wird auch noch viel durchzumachen haben, ehe es eine genügende politische Arbeitervertretung besitz. Und wie es im Uebrigen mit unserer Weltlage beschaffen ist, davon giebt Kunde die Aufregung des deutschen Kaisers, die ökonomische Verlegenheit Rußlands; das nahe Ende der französischen Bourgeoisrepublik, die bis an die Knie im Panamaschmutz steckt; die ökonomische Unsicherheit Englands, das durch den Grubenausstand der Bergleute, die tapfer aushalten, gefährdet wird, und deren Beispiel auch schon in Nordfrankreich durch die Arbeitsniederlegung der dortigen Bergleute seine Erwidernng und Hilfe gefunden hat. Ueberdies wird durch die capitalistische Produktionsweise die Zahl der Arbeitslosen von Tag zu Tag, auf dem Lande wie in der Stadt, immer größer; — die Rathlosigkeit, Furcht und Anichtslosigkeit unseres Bourgeoisregiments immer eingreifender; — die wunderlichen Encykliken des Papstes immer langweiliger; — nur die reiche Fahne des Socialismus flattert durch alle Lande, frisch, freudig und festgesetzt. Und so muß es sein und bleiben bis zum endgiltigen Siege.

Erich Wendlandt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die preussischen Landtagswahlen. Das preussische Staatsministerium hat beschlossen, als Termine für die Landtagswahlen den 27. October (Wahlmännerwahlen) und 4. November (Abgeordnetenwahlen) festzusetzen.

Neuer Curs — alter Curs. In der Presse finden wir folgende Meldung:

Der Regierungspräsident von Arnberg hat eine Verfügung erlassen, nach der socialdemokratische Festlichkeiten soweit sie an eine politische Erlaubniß gebunden sind, nirgends gebuldet werden sollen. Das Verbot erstreckt sich sowohl auf gewöhnliche Vergnügungen ohne irgend welche parteipolitischen Beigaben, wie auf Gedächtnisfeiern (z. B. Lassalles), Festreden socialdemokratischer Agitatoren u. dergl.

Die zwölfjährige Ausbildung in socialistengesetzlicher Thätigkeit steckt manchem Ortsgewaltigen und Regierungsbeamten noch im Kopf und übt ihre Nachwirkung, ohne indeß einen Erfolg zu erzielen. Und der „neue Curs“ räumt mit den alten Geflogenheiten nicht auf. Wer glaubt wohl noch an den „neuen Curs“?

Aus dem Reiche des Herrn von Stephan. Aus dem Coburgischen wird gemeldet, den während der Krankheit des Herzogs viel beschäftigten Postbeamten in Reinharbshausen seien von dem Generalpostmeister für diese außergewöhnliche Dienstleistung 60 Mark Gratifikation zugewiesen worden.

Es wird nicht gesagt, ob die Beamten mit je 60 Mark belohnt worden sind, oder ob sie insgesamt 60 Mark erhalten haben. Quelle für die Nachricht ist die „Henneberger Zeitung“. Eine anderweitige Bestätigung der Mittheilung haben wir noch nicht gefunden.

Die Lage der kaufmännischen Angestellten. Wie die „Post“ berichtet, hat Minister von Bötticher, nach dem Erhebungen über Arbeitszeit und Kündigungsfristen der Gehilfen und über die Verhältnisse der Lehrlinge in offenen Ladengeschäften stattgefunden haben, nunmehr Fragebogen an die interessirten Kreise, Corporationen und Vereine versandt, um festzustellen, in wie weit die gegenwärtig üblichen Arbeitszeiten mit Rücksicht auf die körperlichen und geistigen Fähigkeiten der in Ladengeschäften thätigen Personals als übermäßige anzusehen seien, auf welche Weise ohne Gefährdung der Existenzbedingungen des Kaufmannstandes und ohne Schädigung berechtigter Interessen des Publikums die Kürzung gegenwärtig üblicher übermäßig langer Laden- und Arbeitszeiten sich ermöglichen lasse, und welche Gründe für oder gegen die gesetzliche Einführung einer Minimal-Kündigungsfrist sprechen. Hierbei ist auch eine Berücksichtigung der Verhältnisse der als Geschäftsdienner, Packer, Markthelfer, Hausdiener u. s. w. im Handelsgewerbe thätigen Personen in Aussicht genommen. Wie wir bereits früher mitgetheilt haben, ist der Vertrauensmann der Berliner Geschäftsdienner u. s. w., Genosse Grauer, jüngst im Reichsamt des Innern in dieser Sache vernommen worden. Nach Eingang der beantworteten Fragebogen sollen dem „Confectionär“ zufolge, durch

in seinem Innern regte sich der Geist des Widerspruchs und er sagte kurz aber ehrerbietig:

„Weshalb?“

Bei dieser Frage sah er, wie der Fleischwurst, der vom seifigen Stiernoden des Bürgermeisters über den Krügen seines Inpuges hinüberquoll, sich flammend roth färbte. Herr Roquebert lehrte ihn den Rücken und sagte grob:

„Sie werden aus der Grube weggejagt.“

„Herr Bürgermeister,“ sagte Jacquemin mit einer Stimme, die bittend und zornig zugleich klang. Können Sie sich über meine Dienste beklagen?“

Herr Roquebert brumnte, ohne sich umzuwenden: „Scheeren Sie sich!“

Und er fügte mit dem Tone endgiltiger Entscheidung hinzu:

„Ich mag die Arbeiter nicht, über die sich alle Welt beschwert, und die viel von sich reden machen.“

„Alle Welt! — Und von sich reden machen! Herr Bürgermeister . . . Warum schicken Sie mich fort?“

„Weshalb.“

Eine noch intensivere Röthe begann in Herrn Roqueberts Gesicht zu steigen. Aber Jacquemin, der fühlte, wie die Verzweiflung ihn in's Gehirn stieg, wurde dadurch nur noch mehr erbittert und wiederholte:

„Als, wahrhaftig, Sie jagen mich fort, Herr Bürgermeister! . . . Mich!“

„Sie und Ihre Tochter“, unterbrach ihn plötzlich Roquebert schreiend.

Und er drehte sich um und wies ihm mit dem Finger die Thür.

Jaquemin's Schuld war durch die lange moralische Fiebergluth erschöpft, es war ihm so unendlich weh am Herz, zugleich aber hatte ihn ein fürchterlicher Wuth erfaßt. Er sah sich fast wahnfinnig, und blieb mitten im Zimmer stehen, ohne sich von der Stelle zu rühren, setzte sein Knie auf den Kopf, kreuzte die Arme und Herr Roquebert sah plötzlich hoch aufgerichtet und blaß den Mann vor sich stehen, dessen sonst so beschiedenes Auge eine unheimliche Starrheit angenommen hatte.

Erstochen erhob er sich heftig und drückte mit dem Finger auf den Knopf einer elektrischen Klingel. Ein Diener erschien sofort in der Thür des Arbeitszimmers und Herr Roquebert jagte mit leuchtender Stimme:

„Werft diesen Mann sofort hinaus!“

Das Läuten, das er vernommen, die Thür, die sich geöffnet hatte, und der Lakai, der erschienen war, hatte Jacquemin wieder zu sich gebracht. Er nahm seine Mütze ab, neigte den Kopf und sagte zitternd:

„Ich werde gehen. Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Bürgermeister.“

Und während er ging und von dem Lakaien begleitet wieder in den Hof kam, schien es ihm, als ob er aufwachte in einem Abgrunde.

V.

Als Jacquemin sich allein in dem tiefen Schweigen des Waldes fand, das zwar trübe kimmte, zugleich aber beruhigt, setzte er sich am Fuße eines Baumes nieder

und blieb dort stundenlang in verzweifeltes Grübeln versunken sitzen.

Er zögerte, nach Hause zurückzukehren; er wagte nicht, sein Heim zu betreten.

Was war eigentlich geschehen? Was hatte er gethan? War er wahnfinnig? Er hätte sich am liebsten in die Erde eingewühlt, wenn das möglich gewesen wäre, er wollte versinken, verschwinden, sterben. Es wurde Nacht; er stand auf und ging wieder in das Dorf zurück.

Er hatte gar keinen Tabak mehr bei sich und trat, um sich welchen zu kaufen, in eine Gastwirthschaft.

Der Wirth setzte gerade einigen Bürgern ihre Schoppen auf den Tisch und es war im Gegensatz zu der sonstigen Schweigsamkeit der Belgier ein furchtbares Stimmengewirr in der Kneipe, dem aber die Ankunft des Steigers ein plötzliches Ende machte. Bei seinem Erscheinen wurde es todtstill und der Wirth, mit dem er sonst recht gut bekannt war, that, als ob er ihn nicht mehr kenne. Sehr beunruhigt, nahm nun Jacquemin seinen Tabak und ging, ohne aufzusehen, hinaus. Und nun, als er die Straße hinabschritt, überkam ihn erst recht tief schmerzlich das Gefühl völliger Verlassenheit.

Augenscheinlich mußte man schon, was ihm passirt war, und die Leute besuchten sich, ihm den Rücken zu kehren. Seit vierzehn Tagen hatten sie ihn schon beobachtet, jeder hatte seine Lebensweise belauert, hatte Vermuthungen gehegt und neugierig seiner Verzweiflung

Stelle Commissare mündliche Vernehmungen der Prinzipale und Gehilfen stattfinden. Durch den Fragebogen wird un'er Anderem zu erfahren gewünscht, ob die Läden regelmäßig nur 14 Stunden offen gehalten werden dürfen, ferner ob es erwünscht und durchführbar ist, die tägliche Arbeitszeit von Gehilfen und Lehrlingen auf 12 Stunden, einschließlich der ein für alle Mal bestimmten Pausen festzusetzen. Ferner wünscht der Reichstanzler Auskunft zu erhalten, ob eine gesetzliche Einführung einer für beide Theile gleichen Minimal-Arbeitszeit für Handlungsgehilfen von vier Wochen, oder wenn dies nicht für möglich gehalten wird, von 2 Wochen einzuführen ist. Es ist die höchste Zeit, daß die Gesetzgebung in diese Arbeiterzustände eingreift.

„Gute Rathschläge“ für die Socialdemokratie liefert sich die „Nationalliberale Correspondenz“ einmal zur Abwechslung. Sie schreibt:

„Während die Socialdemokratie gegenwärtig in Sachsen und Baden mit voller Kraft in die Landtagswahlbewegung eingreift, verhält sie sich in Preußen gegenüber nicht nur unthätig, sondern entschieden ablehnend. Als Grund dieses Verhaltens giebt sie an, daß das preussische Klassenwahlsystem der Arbeiterklasse jede Aussicht nehme, einen eigenen Candidaten als Abgeordneten durchzubringen, daß es ihr aber nicht einfallen könne, für andere Klassen die Kandidaten aus dem Feuer zu holen. Es ist richtig, daß das preussische Wahlssystem der Socialdemokratie weit weniger günstig ist, als das sächsische und das badische, welche beide die Klasseneinteilung nicht kennen. Aber dadurch erklärt sich die Stellungnahme der Socialdemokratie in Preußen doch nur zum Theil. Nach der ebendenn immer in den Vordergrund gestellten und auch heute noch nicht ganz aufgegebenen Theorie kommt es der Socialdemokratie bei den Wahlen zur Volksvertretung innerhalb der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung weniger auf die Gewinnung von Abgeordnetenmandaten, als auf die Förderung der allgemeinen Agitation an. Dieser Zweck aber könnte von der Socialdemokratie bei den Landtagswahlen in Preußen noch wirksamer verfolgt werden, als z. B. bei denen in Sachsen, wo das Wahlrecht an einen, wenn auch niedrigen Censur gebunden ist. Auch müßte der Socialdemokratie gerade durch das Klassenwahlsystem eine höchst willkommenen Gelegenheit geboten sein, einmal unüberleglich zu zeigen, daß sie die wahre und alleinige Arbeiterpartei sei. (111) Denn, ist diese von ihr immer aufgestellte Behauptung richtig, so könnte es ja nicht fehlen, daß die Socialdemokratie bei den Wahlen geradezu überall die dritte Klasse beherrschen würde. Es leuchtet ein, daß eine derartige imposante Demonstration das Ansehen, die Machtstellung der Socialdemokratie wesentlich kräftigen müßte. Und sie würde diese Machtstellung bei den Landtagswahlen selbst sogar in manchen Fälle praktisch betheiligen können, indem ihre Wahlmänner zwischen denjenigen anderer Parteien den Ausschlag zu geben im Stande wären. Warum läßt sich die Socialdemokratie in Preußen alle diese Vortheile entgehen? Die alberne Ausrede, daß man keine Lust habe, der liberalen Bourgeoisie gegen Centrum und Kreuzzeitungsreactionäre zu Hilfe zu kommen, kann um so weniger verfangen, als ja die Socialdemokratie zu solcher Hilfeleistung nicht gezwungen werden könnte und obendrein von vornherein zu erwarten wäre, daß, wenn sie z. B. zwischen Nationalliberalen und Ultramontanen zu entscheiden hätte, sie zweifellos auf die Seite der letzteren treten würde. Nein, was die Socialdemokratie von den preussischen Landtagswahlen zurückhält, ist allein die Vorschrift der öffentlichen Stimmabgabe. Man fürchtet, daß der größte Theil Derjenigen, welche bei den Reichstagswahlen so bereitwillig den socialdemokratischen Stimmzettel in die Urne werfen, hier nicht den Muth haben würde, sich offen zur Socialdemokratie zu bekennen. Die Er-

gebnisse selbst der intensivsten Propaganda würden unter diesen Umständen für die Socialdemokratie nur recht klägliche sein können, und alles Hinweisen auf das andere Resultat der Reichstagswahlen würde ihr nichts nützen; denn eine auf so wenig Ueberzeugungsmuth angebaute Partei keinem Menschen Achtung einflößen. Darum ist es allerdings klüger von der socialdemokratischen Parteileitung, die Trauben sauber zu finden. Schade nur, daß das Spiel zu durchsichtig ist!“

Wir haben in dieser Auslassung eine Offenbarung der denkbar niedrigsten nationalliberalen Gesinnungsverhärmlichkeit vor uns. Das könnte einem gewissen Ordnungsjahnel wohl passen, wenn socialdemokratische Arbeiter, Kleingewerbetreibende und Beamte zc. an der Köhnbüchle der preussischen Landtagswahlen sich betheiligen, um jenem Jahnel Anlaß zu geben, sie in brutaler Weise zu mahregeln, wie das ja bekanntlich schon gegen solche Reichstagswähler geschieht, die er im „Berbacht“ hat, socialdemokratisch gestimmt zu haben. Nein, solche Opfer ist das „erbärmlichste aller Wahlsysteme“ nicht werth. Aber abgesehen davon würde die Socialdemokratie durch Bethheiligung an den preussischen Wahlen thatsächlich nur der liberalen Bourgeoisie einen Dienst erweisen. Und dazu ist unsere Partei nicht zu haben!

„Festtage“ sollen nach der Versicherung unserer Militär-Fanatiker und Demagogen für die „ganze Bevölkerung“ die „herrlichen“ Tage sein, an denen bald hier, bald da die Manöver sich abspielen. Es ist gut, zu erfahren, was an solchen „Festtagen“ der deutsche Steuerzahler, der schon Jahr aus, Jahr ein für die Erhaltung des Heeres Hunderte von Millionen ausgiebt, noch extra an finanziellen Lasten aufwendet. Ein Beispiel für Viele; wir finden es im Stultgarter „Beobachter“, dem man aus Pforzheim schreibt: „Wir hatten nahezu 1800 Mann Infanterie 17 Tage, 680 Mann Jäger 11 Tage, etwa 230 Mann Berittene 2 Tage und etwa 1100 Pferde 3 Tage und 3500 Mann 1 Tag zu verpflegen. Das ergiebt zusammen 45 340 Verpflegungstage. Da nun der Verpflegungstag mindestens auf 3 Mark im Durchschnitt zu stehen kam — viele Quartiergeber gaben ihre Soldaten an Wirth zu 4 Mk., 4.50 Mk. und selbst 5 Mk. pro Tag der Mann — und die Quartiervergütung nur 80 Pfennige beträgt, ergiebt sich für die Quartierlast ohne Rückvergütung, welche die hiesige Einwohnerschaft zu leisten hatte, das hübsche Sümmechen von 100 000 Mark, also nahezu die Hälfte der Summe, welche die Stadt überhaupt mittelst jährlicher Umlagen von ihren Einwohnern erhebt. Da nach oben hin Erleichterungen geboten waren und nach unten die vier untersten Klassen der Einquartierungskatasters von Einquartierung ganz verschont blieben, ruhte dies Mal die Hauptlast auf den Schultern des Mittelstandes. Mancher Geschäftsmann hatte dies Mal so viel auf die Einquartierung zu verwenden, als Staats- und Gemeindegaben zusammen für das ganze Jahr betragen.“

Na, da wird der geplagte Geschäftsmann die „schönen Festtage“ denn auch in „angenehmer“ Erinnerung behalten.

Vergessen werden darf übrigens nicht, daß auch die offiziellen Halbtagungen feldens-städtischer Verwaltung, wie sie bei den Manövern nur „mal so üblich“ sind, den Steuerzahlern ein hübsches Stück Geld kosten.

Das patriarchalische Verhältnis zwischen Herrn und Gefinde auf dem Lande wird aufs neue durch die folgende Mitteilung illustriert, die unserem Bruderblatt, der „Wurzener Zeitung“ aus Jossa zugeht: Auf dem hiesigen Rittergute des Grafen Könneritz, des Präsidenten der ersten Kammer des sächsischen Landtages, Domherrn zu Melken und Ehrenbürger der Stadt Wurzen, Excellenz, spielten sich in den letzten Tagen Vorkommnisse ab, die zu den betäubendsten und empörendsten unserer an socialen Greueln gewiß nicht armen Zeit, gehören. Das Ehepaar Thomas, sowie die Mutter und Schwester des Mannes, waren von dem Gutspächter, Herrn Reichelt, am 15. Januar 1893 auf ein Jahr in Dienst genommen und hatte mit 4 Kindern freie Wohnung in einem zum Rittergute gehörigen Hause. Am 15. Juli kündigte Herr Reichelt jedoch Dienst und Wohnung und verlangte, daß sie am 1. August ausziehen sollten. Die Leute verwiesen darauf, daß sie auf ein Jahr angegestellt seien; dies wollte Herr Reichelt jedoch nicht zugestehen. Bei der letzten Lohnzahlung zog Herr Reichelt den Leuten jedoch 5 Mark ab als Wohnzagsmiethe für die Zeit, in welcher sie noch in dem Hause wohnen sollten, da sie nicht soaleich anderweitig Arbeit und Unterkommen fanden. Die Dauer der Zeit, in welcher die Leute noch in dem Hause wohnen durften, wurde nicht genau bestimmt. Am 8. September aber wurden die Leute ohne Weiteres von Herrn Reichelt beim Amtsgericht Wurzen verklagt und ihre gerichtliche Ausweisung aus dem Hause beantragt. Am 15. September fand in der Sache Termin in Wurzen statt und am Sonnabend, den 16. September, wurde die ganze anwesende Familie, bestehend aus der Mutter und der Frau des Arbeiters Thomas mit 5 Kindern im Alter von drei Monaten bis zu zehn Jahren, auf die Straße geworfen. Herr Thomas war selbst abwesend, um nach Arbeit und Unterkunft für sich und seine Familie zu suchen. Das fünfte Kind war ein von der Schwester des Thomas geborenes; die Mutter war jedoch in Folge von Ueberanstrengung nach der Niederkunft vor einiger Zeit gestorben. So lagen also die zwei Frauen mit fünf Kindern im Alter von drei Monaten, 1 Jahr, 4, 6 und 10 Jahren mit ihren wenigen Habseligkeiten auf der Straße. Aus besonderer Gnade durften sie sich einstweilen in einem jetzt unbenutzten kleinen Rohlgarten neben der Landstraße niederlassen. Der Tag ging vorbei, die Nacht brach herein; Niemand kümmerte sich um die beiden Frauen mit ihren armen Kindern. So mußten sie die Nacht unter freiem Himmel zubringen, während wenige Schritte von ihnen entfernt die leere, unbenutzte Wohnung stand. Am Sonntag Morgen kam Graf Könneritz mit einem Diener an der Stätte des Glends vorüber. Er war eben im Begriffe, in die Kirche zum Gottesdienste zu gehen. Er blieb am Gartengange stehen, besah sich einige Zeit die Unglücklichen und fragte, auf die Betten und Möbelstücke deutend, die Frau: Wo

nachgeforcht. Man hatte aber gewisse Eigenthümlichkeiten in seiner Lebensweise geredet und wahrscheinlich auch über seine Wohlthätigkeit. (Fortf. folgt).

Wald-Verwüstung.

Unter dem Begriff Raubbau sind wir gewohnt, eine widerstänige Wirtschaft im Ackerbau zu verstehen. Daß es auch im Forstwesen Raubbau giebt, kommt uns selten zum Bewußtsein, erst wenn zu Zeiten Berichte über Waldverwüstung aus fernen Ländern zu uns bringen, werden wir darauf aufmerksam. Am meisten noch bekannt ist der sinnlose Holzschlag in Rußland. Schon spärlicher erfahren wir von Forstzuständen in den Vereinigten Staaten und der Rischwirtschaft daselbst. Nur wenn es einmal ganz arg wird, geht durch die Presse ein Entrüstungsturm, wovon zum Beispiel die „Illinois Staats-Ztg.“ vor Kurzem eine Probe gab, indem sie schrieb: „Die Verwüstung der herrlichen Forsten im fernen Westen geht unaufhaltsam vorwärts. Von ihrem Umfang erhalten wir einen Begriff durch die Angabe, daß in einem Quellengebiete im Staate Washington im Laufe 1893 an die 25 Millionen Fuß Fichtenholz zu liefern sind. Im waldbreichen Puget Sundgebirge, im Kaslabengebirge, in Californien, Idaho und Montana sind die Forsten mit Schneidemähdern besetzt.“ Dem gegenüber war es eine verdienstliche That des Präsidenten Harrison, daß er dieser Verwüstung Einhalt gebot und wenigstens eine Anzahl größerer Forstcomplexe für unantastbar erklärte.

ließ. So z. B. 4 000 000 Acres (gleich 6000 Quadratmeilen) auf dem Rücken der Sierra, 3 Complexe von zusammen 2 000 000 Acres in Californien, 1 Complex von 1 200 000 Acres im Staate Colorado, 1 dergleichen von 1 000 000 Acres im Staate Washington, Ländereien am Yellowstone National Park und andere mehr.

Die neueste Kunde nun, welche über Forstraubbau zu uns dringt, kommt aus Sibirien. Ein Bericht der „St. Petersburger Ztg.“ entwirft ein schwarzes Bild über Zustände in den Wäldern jenes entlegenen Landes. Der Bericht gedenkt zunächst eines Hauptübelstandes, nämlich der immer wiederkehrenden großen Waldbrände, welche zwar ein imposantes Naturschauspiel bieten, dessen Kosten aber mit dem Holzreichthum Sibiriens und seiner Vernichtung bezahlt werden, „Ganze Millionen Holz der Zukunft (heißt es dort) brennen hier vor unseren Augen in wenig Tagen nieder. Solch entsetzliches Feuermeer, welches in den Urwäldern viele Faden hoch über dem Erdboden emporwallt, kann man, glaube ich, außer auf den Pampas nur noch in Sibirien beobachten. Soborn schnell springen die Flammen von Baumkrone zu Baumkrone und verzehren viele tausend Dessjatinen herrlichen Fichtenland, ihre Feuerwogen weiter und weiter wälzend, bis ihnen die Natur selbst mit einem Hinderniß, einem Strom, Sumpf oder nackter Felsmassen, Halt gebietet. In jenen Urwäldern Sibiriens namentlich, welche an die Mongolei grenzen, giebt es unabsehbare Strecken, welche von verkohlten Leichen herrlicher Bäume förmlich bedeckt sind, und

bann wieder ebenso unabsehbare feuchte Niederungen, wo das Feuer die Baumstämme die verschont und nur die Kronen verzehrt. Es wird dadurch nichts gerettet, denn sobald der natürliche Umlauf der Säfte durch Vernichtung der Zweige und Blätter vernichtet ist, müssen die Wurzeln absterben, die Stämme also allmählich eintrocknen und verwittern. Solch angebrannter Wald widersteht den Einflüssen der Witterung nicht lange; der erste tüchtige Sturm wirft ihn vollständig um. Nichts macht einen trostloseren Eindruck als solch ein ungeheures Leichenfeld mitten in der blühenden Natur.“

Der Bericht verbreitet sich sodann über die Ursachen dieser großen Waldbrände, welche zum Theil in Fahrlässigkeit, zum Theil in widersinnigen Gebräuchen (z. B. Fang des Wildes durch Niederbrennen von Wald) liegen und fährt fort: Viele Gegenden werden auf diese Weise auch ohne absichtlichen Waldbrand in nackte, waldblose Steppen verwandelt; es mindert sich die Feuchtigkeit, die Wälder trocknen aus, die Quellen versiegen, und die Gefahr für die Landwirtschaft der Zukunft wächst von Tag zu Tag. Es muß jedem Verstandigen ernstlich bange werden um die Zukunft Sibiriens, wenn nicht strenge Waldgesetze wie in Europa und neuerdings sogar in dem waldbreichen Amerika auch hier die Schonung der Wälder zur Pflicht machen.

Der Bericht der „St. Petersburger Ztg.“ bringt dann in seinem zweiten Theile einen Uebelstand zur Sprache, der sich nothgedrungen an die Wald-

kommt denn nun das Zeug hin? Die Frau antwortete: Herr Excellenz, ich weiß es nicht. Hierauf entfernte sich die Excellenz und ging zur Kirche, wohl um für das Wohl der armen Ausgesetzten dort — zu beten. Er ist ja bekannt als frommer, christlicher Mann. — Im Laufe des Sonntags nahm Frau Thomas ihre vier Kinder und zog damit nach Holzhausen bei Leipzig, wo sie Verwandte hat, um sich dort womöglich eine Wohnung zu suchen. Die Frau mit ihrem 3 Monate alten Säckelkinde blieb jedoch einstweilen noch zurück und mußte auch die zweite Nacht vom Sonntag auf den Montag, theilweise unter stürmendem Regen unmittelbar neben der leeren Wohnung liegen. Erst am Montag Abend kam Graf Rönneritz wieder an dem Lager der alten Frau und des Kindes vorbei und da er die beiden unglücklichen Menschen mit ihren vom Regen durchnässten Betten sah, da gab er ihnen im Namen seines Pächters die Erlaubnis, die nächste Nacht in dem leeren — Stalle zuzubringen. Der Edle! Am selben Abend kam auch die junge Frau Thomas wieder mit ihrem ältesten Mädchen und dem einjährigen Säugling zurück, um ihre Gabseligkeiten abzuholen. Sie hat sich für die Nacht zum Dienstag mit ihren beiden Kindern wieder unter freiem Himmel auf den nassen Betten eingerichtet, da sie von der gnädigen Excellenz ja noch nicht die Erlaubnis hatte, im Stalle zu übernachten. Wie es den armen Frauen mit ihren kranken, leuchthustenden Kindern diese Nacht gegangen ist und wie es ihnen die nächsten Tage und Nächte auf dem Grund und Boden des Grafen Rönneritz, des Präsidenten des sächsischen Landtags, Domherrn zu Meissen und Ehrenbürgers der Stadt Wurzen, Excellenz, gehen wird, das wissen wir noch nicht. Wir werden uns jedoch danach erkundigen und das Weitere unseren Lesern mittheilen. Einstweilen mögen sie sich erbauen an den sozialen und rechtlichen Zuständen in unserem allerchristlichsten Sachsenlande und in der ganzen „civilisirten“ Menschheit, von welchen die obigen Mittheilungen wieder einmal ein kleines Beispiel geben. Sie mögen sich ferner die Frage überlegen, ob ein Staats- und Gesellschaftswesen, das solche Früchte zeitigt, nicht in der That werth ist, dem Umsturz zu verfallen, um von Grund aus neu aufgebaut zu werden.

Dem Verdienste seine Krone. In unserem Dresdener Bruderorgan lesen wir:

Es dürfte für unsere Leser interessant sein, zu erfahren, daß der ehemalige Unteroffizier Viebing, welcher sich in Dies durch seine „sonderbare Soldatenbehandlung“ einen „Namen“ gemacht, gegenwärtig wohlbestallter Straßenbahn-Conducteur (Nr. 97) bei der Deutschen Straßenbahn-Gesellschaft ist. Wie man sich erinnern wird, gab jener Fall dem Prinzen Georg zu dem bekannten Erlaß Gelegenheit.

Ueber das Treiben des jetzt wohl untergebrachten Viebing heißt es in dem Erlaß:

Der Gefreite Viebing, ebenfalls der 1. Compagnie Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 12, befaß eines Morgens selbst noch im Bette liegend, dem Recrut Viehof vor ihm Schemel zu strecken, gab ihm, als es zu langsam ging, mehrere starke Ohrfeigen und schrie, nachdem die Liebung etwa eine Stunde gedauert hatte und Viehof bereits im höchsten Grade ermattet war, einen zweiten Schemel auf den ersten mit dem Verlangen, daß Viehof beide Schemel weiter strecken solle. Da dieser aber in Folge der großen

verwüstung knüpft, nämlich den Niedergang im Wildreichthum Sibiriens. Das Land ist, wie bekannt, die Quelle von gutem Pelzwerk. Es birgt in seinen dichten Urwäldern seit Menschengedenken jene Scharen von Marbern, Bobeln, Eichhörnchen u. s. f., welche den Grundstock des Rauchwarenhandels bilden und für das Land eine beträchtliche Einnahmequelle bedeuten. Mit der Zerstörung der Urwälder, welche stetig Fortschritte macht, trotzdem diese endlosen starren Forsten für die Ewigkeit geschaffen schienen, nimmt auch der Wildreichthum, der für uns so wichtig ist, stetig ab, das Hochwild zieht sich immer tiefer in den Schooß des Urwaldes zurück. Widerständig wie die Wald- ist auch die Wildbehandlung, das Fangen auf veraltete Art mittelst Schlingen, Fuhangel, Gruben und so fort, die Treibjagd, das Lösben unsäuniger Mengen Wild, namentlich Hirsche, welche in jenen entlegenen Gegenden, weil nicht zu transportiren, auch nicht zu verwerthen sind und nur der Mordlust roher Jäger dienen. Durch diese Wild-Verwüstung ist es gekommen, daß manche Districte, welche ehemals der Jagd ihren Wohlstand verdankten, jetzt am Rande des Bankrottes stehen. Wenn es vorkommt, wie das nichts Besonderes ist, daß bei Treibjagden 500 oder 1000 Hirsche, und vereinzelt noch darüber umgebracht werden, so sind das, wie die „St. Petersburger Ztg.“ mit Recht hervorhebt, Zustände, welche dringend sowohl nach Wald-, als nach Jagdgesetzen verlangen, damit die Bevölkerung Sibiriens lerne, mit den Schätzen ihres Landes Haus zu halten.

Anstrengung hierzu körperlich nicht mehr im Stande war und in starken Schweiß gerathen war, übergoß Viebing den Bischof mit einem Krug kalten Wassers, schlug ihn mit dem Beltrienem über den Kopf, daß blutige Verletzungen entstanden, und bearbeitete ihn schließlich so lange mit der Klappspalte, bis dieselbe zerbrochen, Bischof's Beine angeschwollen und mit Schwielen bedeckt waren. In Folge dieser Behandlung war Bischof am Nachmittag noch so schwach, daß er umfiel und fiebernd ins Lazareth gebracht werden mußte.

Um gutes Wetter für die Landtagswahlen bittet das Organ derer um Richter und die Herren Wabelstrümpfer. Man liest in der „Freisinnigen Zeitung“:

„In allen Wählkreisen des Abg. Eugen Richter zu den Landtagswahlen, also in Nordhausen, Merlau und Posen, ist nicht das Mindeste enthalten, was die Freisinnige Vereinigung irgendwie verlegen könnte. Auch in der „Freisinnigen Zeitung“ findet sich, wie unsere Leser wissen, nichts derartiges seit den ersten Tagen der Wahlcampagne. In einem freisinnigen Bezirksverein soll bagegen ein nicht genannter Redner bei einer Discussion sich beleidigender Ausdrücke gegen die Freisinnige Vereinigung bedient haben. Die „Kreuz-Zeitung“ will dies durch einen Spion erfahren haben; die sämtlichen Berichte der Berliner liberalen Zeitungen über die Bezirksvereins-Versammlungen enthalten nichts davon. Wohin sollte es auch im politischen Leben kommen, wenn Betschlässe von arundsfälliger Tragweite beeinflusst werden könnten durch irgend welche persönliche Neigung?“

Wi: Schmiegend klingt das sanfte Wort Abagio der Besöhnung, denkt man an das gellende Kriegsgeschrei der Reichstagswahlen, da die Richter'schen darauf brannten, die Scalpe der Ridert, Hänel, Ginge an ihren Gürteln zu tragen? Unter dem Banner des Geldsach-Wahlrechts wollen die Deutsch Freisinnigen vereint marschiren und aller Zwist soll vergessen sein. Wenn die „Freisinnige Zeitung“ sagt, daß die freisinnige Vereinigung durch ihr getrenntes Vorgehen in Berlin die Geschäfte der Reaction besorge, so ist es in der That gleichgültig, ob die Landrathskammer um einige Rückschrittler der conservativ-antisemitischen Färbung vermehrt wird oder nicht. Das Wesen der Klassenvertretung, wie dies der preussische Landtag ist, wird nicht dadurch geändert, daß ein kendenlahmer, ohnmächtiger, jeder socialpolitischen Einsicht harer Liberalismus, ein halbes Duzend Vertreter mehr in die Kammer steckt.

Nicht in Düsseldorf, sondern in Leipzig vor dem Reichsgericht behauptete Herr Abiwardt, Cremieux, der verstorbene Präsident der Alliance Israélite habe im Jahre 1871 zur Ermordung des preussischen Königs Wilhelm I. aufgefordert. Wer Cremieux kennt, weiß, daß er ebenso wenig fähig war, auch nur ein Subn zu tödten, wie Abiwardt zwei logisch gedachte Sätze hinter einander zu schreiben oder zu reden.

Ein Musterpfaffe ist der Pastor Behne aus Wallensen bei Lauenstein in Hannover, welcher in Untersuchungshaft genommen wurde wegen Meineids, dessen er sich schuldig gemacht, um begründete Gerüchte über ihn, welche ihn arger Sittlichkeitsvergehen bezichtigten, zum Schweigen zu bringen. Die näheren Umstände sind nach der „Köln. Ztg.“ kurz folgende: Schon seit längerer Zeit ging im Orte Wallensen das Gerücht um, der Pastor B. habe in vielen Fällen Frauen und Mädchen in unzüchtlicher Weise angegriffen. Dem Pastor kam das zu Ohren und er wurde gegen den Verbreiter des Gerüchtes wegen Verleumdung klagbar. Der Verklagte brachte indessen sechs Zeugen bei, die unter Eid die Wahrheit des Gerüchtes bekräftigten. Der Pastor, der, nebenbei bemerkt, 62 Jahre alt, verheirathet und Vater von vier erwachsenen Kindern ist, beschwor das Gegentheil. Nun nahm der Staatsanwalt die Sache in die Hand und verhaftete den Pastor als des Meineids dringend verdächtig. In dem dieserhalb am Sonnabend stattgehabten Termin zur Voruntersuchung waren zwölf Zeugen erschienen, die sich gegen die Aussagen des Pastors B. wandten. Die Hauptverhandlung wird in den nächsten Tagen beim Schwurgericht in Hannover stattfinden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Auch ohne den Ausnahmezustand, wie er heute in Prag herrscht, verfügt die österreichische Polizei mit nahezu unbeschränkter Willkür über das Versammlungsrecht. Sie behat die Kantonsgefesse, die der Reaction dienen, sie deutet sie, wie es ihr gefällt, sie kann jede oppositionelle Bewegung, d. h. wie die Dinge jetzt liegen, die einzige ernsthaftste Opposition, die Socialdemokratie un-rührden. Dieser Tage hat die Wiener Polizei eine Kundgebung veröffentlicht, die durch eine Reihe von Vorschriften die Mißstände des Versammlungswezens noch steigert. Darüber jammert sogar das Organ der fatten Großbürger, die „Neue Freie Presse“, die gegen die Unterdrückung socialdemokratischer Versammlungen nichts einzuwenden hat,

weil sie fürchtet, daß die Polizei auch ihren Versammlungen einmahl in die Quere kommen könne. Das künftige Gewebe von Ränken und Chikanen wird aber gegenüber der immer mächtiger erwachsenden Arbeiterbewegung versagen.

Italien.

Es wird fortgeganert. Nach einer der officiellen „Pol. Corr.“ aus Rom zugehenden Meldung ist Folge einer eingeleiteten Untersuchung festgestellt worden, daß im Zolldepartement grobe Mißbräuche, betreffend die Gewährung von ungerechtfertigten Zollrückstellungen auf Reis, vorgekommen sind. Durch den Bericht der Untersuchungscommission erscheinen der Generaldirector des Zollwesens Castorina u. d. der General-Inspector dieses Departements Gallina schwer compromittirt. In Folge dessen wurden die Genannten sofort von ihren Functionen entzogen, und der Minister wird sich demnächst mit den weiteren in dieser Angelegenheit zu treffenden Maßregeln beschäftigen. In der Öffentlichkeit hat dieser Vorfall die größte Aufmerksamkeit erregt, und man sieht der Veröffentlichung des Berichtes der Untersuchungscommission allenthalben dem lebhaftesten Interesse entgegen.

Parteiangelegenheiten.

Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Daß die arbeitende Volk das Andenken Derer in hohen Ehren hält, welche einst ihr Leben für Freiheit und Hoffnungsreudig in die Schanze schlugen, davon legt am vorigen Sonntag Vormittag der zahlreiche Besuch der Gräber der Frankfurter September-Gefallenen ein erhebendes Zeugnis ab. Ihr schlichtes Denkmal war mit einer stattlichen Reihe schöner Kränze geschmückt, alle versehen mit großen, rothen Schleifen, welche die Widmungen der spendenden Körperchaften trugen. Obenan die socialdemokratische Partei, sie brachte ihren Kranz „den Opfern des ersten deutschen Parlamentskämpfers“ der socialdemokratische Verein zu Frankfurt. Ferner waren vertreten: die Vertretungen von Frankfurt und Bodenheim mit den Worten: „Ihr starbt für die Ehre des Volkes, wir werden weiter für sie kämpfen.“ Die Metallarbeiter, die Holzarbeiter, die Bildhauer, der socialdemokratische Verein zu Bodenheim, die Gutmacher, Genossen in Westend. „Den Kämpfern für Freiheit und Recht.“ hatten socialdemokratische Frauen und Mädchen Frankfurts ihren Kranz gewidmet. „Zum freien Wort die kühne That!“ lautete die Devise der „Volksstimme“. Auch einzelne Werkstätten hatten Kränze gesendet, ebenso die Anarchisten. So feiern auf stillem Friedhof die Arbeiter das Gedächtnis ihrer theuren Todten — die Arbeiter allein; das satte Bürgerthum hat seine Väter und deren Opfer für immer vergessen. — Um 11 Uhr fanden sich die Gedenkgenossen, darunter viele Frauen und Mädchen im „Meriansaale“ ein. Nach einem Vortrage des Sängerbundes „Lassallia“ schilderte vor dicht versammelter Menge Reichstags-Abgeordneter Wilhelm Schmidt unter reichem Beifall den Barrikadenkampf vom 18. September des Jahres 1848 in Frankfurt a. M., seine Ursachen und seine Bedeutung. Hieran reichte die „Lassallia“ die begeisterten Lieder: „Auf! Brüder, auf! das Schwert zur Hand!“ und auf allseitiges Verlangen Herwegh's „Bei' und arbeit! ruft die Welt!“ Ein dreifaches Hoch auf die internationale, revolutionäre, völkerverfreiende Socialdemokratie, sowie der allgemeine Gesang der ersten Strophe der Arbeiter-Marseillaise beschloßen die würdige Feier.

Unsitthliches. Von einem Mann, der entweder ein Heuchler oder ein Esel war, wurde auf dem internationalen Congreß gegen unmoralische Literatur zu Lausanne das Buch von Bebel „Die Frau und der Socialismus“ als unsittlich denuncirt. Hoffentlich gab es nicht viele solcher Geister auf diesem Congreß, andernfalls wäre ernsthaft zu erwägen gewesen, ob man nicht gut gehen hätte, die ganze ehrbare Versammlung unter Sittencontrole zu stellen. Todtenliste der Partei. In Freiberg sind zwei brave Genossen, Otto Küchenmeister und Oswald Zacher, dieser Tage gestorben. Beide haben stets für die Interessen der Partei gewirkt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. September 1893.

Zur Volksbäderfrage.

Das Bestreben in Breslau ausreichende Volksbadeeinrichtungen zu schaffen zeigt sich leider, wie uns Thatsachen beweisen, bei unserer Stadtverwaltung nur sehr minimal entwickelt. Daß unser Stadtregime auf „freisinnigen“ Grundsätzen sich aufbaut, läßt allerdings diese Thatsache um so bestreblicher erscheinen.

Nun aber scheint doch die Volksbäderfrage einen tüchtigen Schritt zu einer befriedigenden Lösung machen zu wollen; natürlich ist nicht unser wohlwollender Magistrat der Löser dieser kommunalen Frage, sondern eine Vereinigung von Sportsleuten ventilirt in ihren Kreisen den Plan zur Errichtung eines Winterschwimmbades. Es ist dies der „Breslauer Schwimm-Verein von 1885“, welcher auch gestern bei seiner zweiten diesjährigen Hauptversammlung sich mit der Errichtung eines Winterschwimmbades beschäftigte. Wie wir den Berichten hiesiger bürgerlicher Blätter entnehmen, ist man diesem Plane insofern näher getreten, als man bereits ein in der mittleren Stadt gelegenes geeignetes Grundstück in Aussicht genommen hat. Die „Schles. Zeitung“ brachte vor einigen Tagen auch einen Artikel über dieses Project und skizzirte Gestalt und Einrichtung eines solchen Gebäudes. Die Beschreibung der „Schles. Zeitung“ besagte im Wesentlichen das, was wir bereits im vergangenen Jahre über ein solches wirkliches Volksbadehaus ausführten. Das sogenannte „Volksbrausebad“, welches unser Magistrat aus dem Legat des verstorbenen Dekonomieraths Korn zur Zeit herstellt, erscheint gegen ein wie hier gezeichnetes Schwimmbad, erst richtig in seiner völligen Ungenügendheit. Der Magistrat und die hochverehrten freisinnigen Stadtväter dürfen auch auf ihr Werk stolz sein, denn vor der Öffentlichkeit ignorirten sie, die von Seiten des Gewerkschafts-cartells, die Volksbäderfrage behandelnde Petition, wie sie es auch mit einer Petition machten, die der genannte Schwimmverein an Magistrat und Stadtverordnete richtete. In wie weit, in der nichtöffentlichen Sitzung beide Petitionen ihre Berücksichtigung fanden, entzieht sich leider unserer Kenntniß. Das Werk der Herren Stadtväter an der Universitäts-Brücke giebt allerdings Zeugniß von dem Nichterfolg beider Petitionen. Die Petition des Gewerkschafts-Cartells dürfte bekannt sein, wir theilen darum nur in Nachstehendem die Petition des „Breslauer Schwimmverein“ mit und thun dies um so lieber, weil sie nachweist, daß bei einigermaßen gutem Willen auch vom Standpunkt der möglichsten Respektion privater Interessen, welchen wir allerdings nicht einnehmen, sich etwas Besseres, von Seiten unseres Magistrats, als ein völlig ungenügendes Brausebad schaffen ließ.

Die betreffende Petition lautet:

Aus Anlaß der in Aussicht genommenen Einrichtung von Volks-Brause-Bädern gestatten wir uns einem hochwohlwollenden Magistrat und den hochgeehrten Herren Stadtverordneten Folgendes zu unterbreiten. Es bedarf wohl keines Beweises, daß Breslau hinsichtlich seiner Winter-Bade-Anstalten unter den deutschen Städten keineswegs den Platz einnimmt, welcher seiner Größe entspricht. Wir haben hier außer den Fuß-Badeanstalten, welche für kaum 4 Monate im Jahre in Betracht kommen, ca. 15 Badeanstalten, welche Bannbäder verabreichen. Die Zahl der verfügbaren Bannen dürfte 300 kaum übersteigen, d. h. für 1000 Einwohner je eine Banne. Der Preis eines Bannbades schwangt zwischen 35 Pfg. in den primitivsten Anstalten und 1 Mark in den besser eingerichteten. In den Anstalten der ersten Kategorie ist, nebenbei bemerkt, die Anzahl der Bannen stets eine sehr beschränkte. Außer den Bannbädern existirt bei Kroll ein Winter-Bade-Bassin. Dasselbe kommt aber seiner geringen räumlichen Ausdehnung und der mangelhaften Einrichtung wegen kaum in Betracht, auch ist der Eigenthümer, weil ohne Concurrenz, in der Lage, die Preise ziemlich hoch zu halten, das Bassinbad kostet ca. 50 Pfg. Für den wenig Bemittelten ist somit keine Gelegenheit vorhanden, die für die Gesundheit so förderliche regelmäßige Baderbenutzung mit ersparunglichen Opfern zu erlangen. — In kleineren Städten wie Leipzig, Frankfurt, Köln, Potsdam u. a. sind zu diesem Zweck, theils unter Beihilfe seitens der Stadtverwaltung, theils seitens der Stadt selbst großartige Einrichtungen hergestellt worden; das Material hierfür dürfte wohl im Besitz der hygienischen Abtheilung des Magistrats vorhanden sein. Nun geht ja auch Breslau daran, den ersten Schritt auf diesem Wege zu thun durch Errichtung von Volksbrausebädern; es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob der dafür vorgeschlagene Platz an der Universitätsbrücke passend ist und ob sich für die bereitstehenden Mittel eine nach innen und außen genügende Einrichtung herstellen läßt, dagegen ist jetzt die Frage aufzuwerfen, ob nicht gerade der Zeitpunkt da ist, statt eines einzigen Schrittes bald den ganzen Weg zu gehen, der doch in nicht zu fernerer Zeit einmal zurückgelegt werden muß. Wenn die Stadt das zur Verfügung stehende Legat des Herrn Landes-Dekonomieraths Korn, verbunden mit einer jährlich in den Etat einzusetzenden Summe dazu verwenden würde, um einer ad hoc zu bildenden Actiengesellschaft unter städtischer Aufsicht eine Zinsengarantie zu bieten, so würde sich schnell genügendes Privatcapital finden, um ein dem Volkwohl näheres, der Stadt zur Zierde gereichendes und für die Provinz als Anziehungspunkt wirkendes Unternehmen ins Leben zu rufen. — Es würde der Actiengesellschaft ein geeignetes Terrain, am besten vielleicht ein Theil des städtischen Bauhofes, Matthiassstraße, der dorthin so wie so nicht mehr paßt, unentgeltlich, aber nicht eigentümlich zu überweisen sein, mit der Verpflichtung, darauf in angemessener Zeit ein Winter-Badebassin mit reichlichem, andauerndem Zu- und Abfluß. — In nur ganz bescheidenem Maße wären Einrichtungen für Bannen-, Dampf- und nische Bäder zu treffen; einestheils würden die Anlagelosten dann nicht zu hoch sein, anderentheils wären Beschwerden

der jetzigen Badeanstaltsbesitzer wegen Beaufstigung der neuen Concurrenz hinfällig. Restauration, Winterbäder u. c. sind mit in Anschlag zu bringen. Ein solches Winterbad ließe sich unter obigen Voraussetzungen für annähernd 300 000 Mk. errichten. Eine Zinsengarantie bis 4 pSt. würde genügen. Wenn für die ersten Jahre das Korn'sche Legat zu dieser Garantie verwendet würde, so genügte das selbe im ungünstigsten Falle für 4 Jahre, dann erst hätte die Stadt einzutreten mit allerhöchstens 12 000 Mk. pro Jahr. — Es läßt sich aber annehmen, daß in Folge des geringen Anlagecapitals (Wegfall der Erwerbskosten für den Baugrund) und der gegen andere Städte niedrigeren Betriebskosten (Entnahme des Wassers aus der nahen Oder) nach einiger Zeit nicht nur kein Zinszuschuß nöthig sein, sondern sich auch ein Ueberschuß erzielen lassen würde. — Als Gegenleistung für die Zinsgarantie hätte sich die Stadt das Aufsichtrecht über das Winter-Bad und über die Rechnungsführung zu sichern, ferner hätte die Stadt die Preise für die Benützung der Brausebäder an vielleicht 4 Tagen in der Woche und des Badebassins an 2 Tagen in der Woche (Sonnabend und Sonntag) vorzuschreiben, auch hätte sich die Stadt das Vorlaufsrecht für gewisse Fälle und zu einem Buchwerth zu sichern, dessen rechnungsmäßige Feststellung bei Einziehung des Betrages mit der Actien-Gesellschaft zu vereinbaren wäre. Auf dieser Grundlage kann ohne Aufwendung von städtischen Capitalien etwas Gemeinnütziges geschaffen werden. — Der Vorzug städtischerseits zu gebenden Zinsgarantie mag ja neu sein, aber einer Prüfung werth dürfte er in diesem Falle umso mehr sein, als Opfer seitens der Stadt über kurz oder lang für Zwecke eines Winterbades doch zu bringen sein werden (wir erinnern an den in Aussicht genommenen obligatorischen Schwimm-Unterricht in Knabenschulen) auch dürfte nicht zu leugnen sein, daß das Privat-Capital schneller und leichter ein geeignetes Unternehmen ins Leben zu rufen im Stande ist, als eine so vielgestaltete Körperschaft, wie die in städtischen Behörden. — Der unterzeichnete Schwimmverein von 1885, der jahungsgemäß schon seit seinem Bestehen die Errichtung eines Winterbades anstrebt, hat durch mannigfache Thatfachen bewiesen, daß sein Hauptzweck die Förderung des gesunden Fortschrittes der Breslauer Bevölkerung ist und bitter derselbe, obige Anregung nur von diesem Gesichtspunkt aus betrachten zu wollen.

Der Vorstand
des Breslauer Schwimm-Vereins von 1885.
Otto Binder, Vorsitzender.

Da der uns zur Verfügung stehende Raum bereits durch Vorstehendes bedeutend in Anspruch genommen, werden wir eine Besprechung der Petition erst in nächster Nummer bringen.

Haus-Agitation.

Wie durch Inserat bereits bekannt gegeben, findet morgen Sonntag, den 24. September, eine Haus-Agitation behufs Gewinnung von Abonnenten auf die „Volkswacht“ statt. Wir fordern die Genossen und besonders die Bezirksführer auf, sich recht zahlreich daran zu betheiligen. Als Sammelplatz ist Nielsen's Restaurant, Mattiasstraße 92, festgesetzt.

[Zum Breslauer Nachtwachtwesen.]
Vor Kurzem brachten wir in der „Volkswacht“ einen Artikel, der sich des längeren mit der Reorganisation des Nachtwachtwesens befaßte und in welcher wir mittheilten, daß zum 1. October 64 Nachtwachtmänner aus ihrem Dienst entlassen und durch königliche Schutzleute ersetzt werden. Heute sind wir in der Lage berichten zu können, daß vom 1. October sämtlichen übrigen Wächtern, Oberwächtern u. c. gekündigt wird und zwar in der Weise, daß ihr Dienstverhältniß am 1. April 1894 aufhört, wo dann das Civil-Nachtwacht-Institut aufgehört hat, zu existiren. — Es fragt sich nun, in wie weit der hiesige Magistrat gesonnen ist, den Leuten, unter denen es doch viele giebt, die eine lange Reihe von Dienstjahren hinter sich haben, mit Pensions-Zahlungen oder anderweitiger Anstellung entgegen zu kommen. Bis jetzt hat unseres Wissens der Magistrat nach dieser Richtung nichts von sich hören lassen und auch die Presse hat es nicht nöthig gefunden, für die armen bedrängten, um ihre Existenz kommenden Leute, die Weib und Kind zu ernähren haben und in den schlechten Zeitverhältnissen kaum in der Lage sind, sich bald in anderes Unterkommen zu schaffen, eine Lanze zu brechen. —

Die Breslauer Nachtwachtmänner sind insofern in einer recht precären Lage, als ihr Dienstverhältniß zum Magistrat nur auf eine 14tägige Kündigungsfrist beruht, und sie somit als städtische Beamte nicht angesehen werden, und demnach auf Pension keinen Anspruch erheben können.

Alles was der Magistrat für einzelne Entlassene thut, ist der Munificenz desselben ruzuschreiben. So wird es wenigstens den Leuten seitens des Nachtwacht-Inspectors gesagt, und hierin scheint wohl der Grund zu liegen, daß die Wachtmänner trotz unseres Hinweises in der Volkswacht zur Verfolgung der Interessen nach dieser Richtung hin noch nichts gethan haben. Wir sind aber der Meinung, daß Bedienstete eines Instituts, das die staatliche Genehmigung erhalten muß, nach vollendetem 5. Dienstjahr ebenso als Beamte gelten müssen, wie die Magistratsbeamten, daß also

dann das privatliche Dienstverhältniß aufhört. In dies ter Fall, und hierüber müssen die Leute sich vergewissern, dann müssen sie auch, wenn sie die vorchristmässigen, zur Pension berechtigten Dienstjahre hinter sich haben, mit der gleichen Quote pensionirt werden, wie die Magistratsunterbeamten, die mit den Wächtern gleichen Gehalt bezogen haben. — Wir wollen ja gern zugeben, daß durch die staatliche Anerkennung auch der Magistrat in eine unerquickliche Lage geräth, er muß fast 20 000 M. mehr als früher für den Nachtwachtdienst zahlen und hat auch die Verpflichtung, für das Unterkommen der durch den Staat entlassenen Leute zu sorgen, wozu der Staat anscheinend nichts beitragen will. Das aber tangirt diese Leute nicht. Sie haben zunächst vom Magistrat zu verlangen, daß er für sie Sorge, mögen die städtischen Behörden sehen, wie sie mit dem Staate fertig werden. Wir haben bereits bei Gelegenheit der Besprechung der Volksbäder darauf hingewiesen, daß, wenn der Staat in der Abwälzung von Lasten auf die Commune so weiter geht, es doch noch so weit kommen wird, daß die Städte mit der Regierung in offener Fehde liegen werden.

In den heutigen Zeitverhältnissen tausende von Existenzen zu vernichten — dem Elend preisgeben — das kann und darf nicht geschehen, und darum empfehlen wir den Wächtern mit aller Energie die Sache zu verfolgen. Das kann aber nur geschehen, wenn alle Wächter wie ein Mann zusammen gehen, Collegialität muß unter ihnen vorhanden sein. Schalten sie am 1. October die Kündigung, dann sollten sie die dieselbe nur unter dem Vorbehalt annehmen, daß entweder sie eine den Dienstjahren entsprechende Pension oder eine andere Anstellung erhalten. Sehr wundern muß es uns, daß Herr Inspector Junghans, der doch auch die Pflicht hätte, für seine Leute etwas zu thun, sich so reservirt verhält. Nun, für diesen Herrn wird wohl ein Plätzchen im Magistrats-Bureau oder sonst wo offen sein. Was braucht er da für die Leute zu sorgen!

Wir wollen noch mit einigen Worten das zu gründenden Privat-Nachtwacht-Institut besprechen, — einen ausführlichen Artikel darüber halten wir uns vor. Wir meinen, daß die Nachtwachtleute im Privatdienst ebenso ihre Schuldigkeit thun werden, wie sie im städtischen Dienst gethan haben; es kommt nur darauf an, daß die Herren Hausbesitzer auch ihre Schuldigkeit thun, und diejenigen, denen sie ihr Gut zur Bewachung anvertrauen, auch so stellen, daß sie mit Eifer und Lust ihrer Verpflichtung nachkommen können.

Uebrigens rathen wir auch hier den Wächtern, sich erst mit dem Magistrat abzufinden, ehe sie diesen Privatdienst annehmen.

[Betrug.] Am 19. d. Mts. reiste der Viehhändler Marcy, der in einem Orte bei Beuthen in Oberschlesien wohnt, nach Breslau, um Einkäufe zu besorgen. Am dem Abende des Tages seiner Abreise trafen bei seiner Ehefrau und bei seinem Compagnon, dem Fleischer Marscholsky, je ein Telegramm ein, worin um schnelle Uebersendung von 300 Mark nach dem Gasthause „Zu den 3 Tauben“, wo Marcy logiren wollte, gebeten wurde. Sowohl von der Ehefrau Marcy's, als auch von dem Fleischer Marscholsky wurden umgehend die verlangten Geldebeträge abgesandt. Als aber Marcy nach Hause zurückkehrte, stellte es sich heraus, daß seine Ehefrau und sein Compagnon die Opfer eines Betrügers geworden waren. Marcy telegraphirte sofort an die Breslauer Polizei, und dieser gelang es glücklicherweise, den vollen Betrag des Geldes (600 Mk.) wieder zu erlangen. Der Betrüger hatte sich hier als Viehhändler Beukert aus Beuthen einschreiben lassen. In demselben wurde der 25 Jahre alte frühere Viehhändler Stephan Kalinoda aus Klobberg bei Briesg ermittelt. Angaben über sonst bekannt gewordene Betrügereien des Genannten werden im Zimmer 19 des Königl. Polizei-Präsidiums entgegengenommen.

[Unglücksfall.] Am 21. d. Mts., Vormittags, wurde eine auf der Adalbertstraße wohnende Schneiders Wittwe auf der Paulstraße durch einen Spazierwagen umgerissen und überfahren. Sie erlitt am Kopf, den Armen und Beinen Verletzungen und befindet sich in ihrer Wohnung in Pflege.

[Unglücksfälle.] Ein Kellnerlehrling von hier wurde von einem anderen muthwilliger Weise zu Boden geschleudert und fiel auf ein Messer, das ihm die linke Hand durchbohrte. — Auf gleiche Weise verunglückte ein Knecht, der mit einem anderen ringend zu Fall kam und mit dem Gesicht an eine Wand anschlug, wobei er sich das rechte Auge in schwerer Weise verletzte. — Ein Arbeiter von der Brüderstraße gerieth in einer Dampfabrik mit der linken Hand in eine Maschine, wobei ihm der linke Daumen dieser Hand

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.
Sonnabend:
Hanna Jagert.
Sonntag Nachmittag 4 Uhr zu ermäßigten Preisen:
„**Das rote Blut**“
in 4 Akten von H. von Roser.
Abends 7 1/2 Uhr letzte Sonntags-Aufführung
„**Hanna Jagert**“.
In Vorbereitung:
„**Jugend**“.

Villa Viebich.
Heute 1401
Gr. Volksfest
nebst Wurst-Abendbrot.
Auswahl von Rippe und diversen anderen Bieren.
Es ladet ergebenst ein
Der Wirth.

Rehrmädchen
u. b. Gamaschen-Vorrichtungen gründlich lernen wollen, melden sich
Kupferstr. 11, Unzeitig. 1395

J. Kaluza,
345 Schuhmacherstr.
Sirichstraße 17.
empf. zur bevorstehenden Winter-Saison sein großes Lager von
**Schuh-
Awaaren**
für Herren, Damen und Kinder in Zugs-, Filz u. Leder zu billigsten Preisen.

5 Pfennig-
Cigarren, prächtige Qualitäten, empfiehlt und versendet 1148

H. Patschinske
Altbürgerstr. 43,
Ecke Messergasse

!! Cigarren !!
bei Genosse
R. Sattenbach
Erntestrasse 1 1278
zweites Haus von der Sommer-Strasse.

Hornit-Sohlen
das Beste der Neuzeit und schützt vor Nässe. 1355
Offerire für Herren: Besohlen mit Absatz 2,- Mk., für Damen: 1,50 Mk., für Kinder: 1,20 Mk.
Ferner empfehle mich zur Anfertigung feiner Schuhwaaren nach Maass.
Reparaturen schnell u. billig.
F. Korb, Schuhmachermstr.
19, Antonienstrasse 19,
Ecke Wallstrasse a. d. Brücke.

Arac, Rum, Cognac
selbst importirt en gros und en détail ff. Original- und Tafel-Liquore, ff. Punsche u. Glühweinextracte, Bananas-, Ananas-, Burgunder-, Kaiser- u. Punsch,
alle Sorten Weine, Annaberger Klosterbitter, Mandarinen-Gringer, Chartreuse, Curacao u.
„Nachod“-Ragen- und Cholera-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften,
allen Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerwein, Essig und Koffein empfiehlt

Hormann Seidel.
BRESLAU, Ring 27,
im Ausverkauf im Haus Nr. 27,
im Comptoir im Hofe.

Am 22. d. Mts. starb plötzlich nach kurzem Leiden unser Freund und Genosse, der Metalldreher Herr
Max Hartung
im Alter von 27 Jahren. Er war uns ein lieber Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden. 1397
Das Personal
der Wassermesser-Fabrik von H. Meinecke.

Sozialdem. Arbeiterverein f. Breslau (Land).
Sonnabend, den 23. d. Mts., Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Lokale des Herrn Gatzmann, Bödelwitz.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion; 3. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, Karten zu dem am 7. Oktober stattfindenden 1. Stiftungsfest in Empfang zu nehmen. — Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Tivoli, Neudorfstraße 35.
Heute Sonntag, den 24. September 1893:
Gr. humoristische Soirée.
veranstaltet vom M.-G.-V. „Victoria“.
— Nachher: **Großes Tanz-Kränzchen.** —
Alles Nähere die Placats. Der Vorstand.

Achtung.
Alle Holzarbeiter, Tischler, Drechsler, Pianofortebauer, Stellmacher, an Holzbearbeitungs-Maschinen Beschäftigte u. A.
Sonntag, den 24. September,
Mittags von 11—2 Uhr
im großen Saale des **Breslauer Concerthauses**
Garten-Strasse 16.

Öffentl. Holzarbeiter-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung der Arbeiter-Organisation für die Lösung der Wohnfrage. Ref.: Reichstagsabgeordneter Kollege Robert Schmidt, Berlin. 2. Diskussion.
Zu zahlr. Besuch, auch andere Gewerkschaften, ladet ein Der Stuberer.
Entree 10 Pf.

Haus-Agitation.
Sonntag, den 24. September
findet eine Haus-Agitation behufs Gewinnung von Abonementen auf die „Volkswacht“ statt. Die Genossen, besonders aber die Bezirksführer, werden daher ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Sammelpfad:
Nielsen's Restaurant, Matthiasstraße 92.

Den Parteigenossen zur gefälligen Nachricht, daß
Sonntag, den 24. d. M., Nachmittags, im Lesezimmer I.
Galle's Restauration
Andersohnstraße 4, ein
Familien-Abend
verbunden mit musikalischer Unterhaltung stattfindet. Um zahlreiche Theilnahme ersucht Der Vorstand.

Arbeiterverein Haynau.
Montag, den 25. September, Abends 8 Uhr.
Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Die Charlistenbewegung in England. 2. Diskussion.
3. Verschiedenes. Das Erscheinen der Mitglieder sehr erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Große Auswahl von
Markttörben, Stück von 1 Mark an,
Kinderwagen u. sämtliche Korbwaaren billigst.
R. Suchantke, Bichsofstr. 15.

Empfehle mein nunmehr gutsortirtes Lager in
Schuhmacher-Artikeln,
Holznägeln, Wachs, Garn, Borsten u. in Werkzeugen aller Art unter Garantie, Beschlagen,
Ofenbau-Artikeln,
Leinwand, Geschirren, Holz-, Blech- u. Wasserwannen, Bettstellen, sowie allen feinen Haus- und Küchengeräthen zu zeitgemäß billigen Preisen.
Georg Krause's Nchfrgr., Scheinigerstr. 9 Adalbertstr.

Arac, Rum, Cognac, 1874
ff. Punsche, Glühwein-Extrakte, ff. Tafel-Liquore, sowie alle Arten einf. u. dopp. Liqueure, empf. zu soliden Preisen
Edwin Delahon,
Neumarkt 6. Telephon Nr. 307.

A. Heinzelmann
Breslau, Klosterstraße 10.
Billigste Bezugsquelle für
Arbeiter: Sägen, alle Blößen, Jaden, Gendeln, Posen, Schürzen etc. Anfertigung von Haus- u. Straßenkleidern.
Seinen, Chirring, Gendeln-Zuge. 982

Möbel-Tischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten.
Etilgerechte Ausführung und solide Preise. 1102
J. Blase & Co., Tischlermstr.
Kupferstr. Nr. 46.

Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's
empfiehlt
vorgeräthter Saison wegen
Modelle,
garnirte und ungarvirte
**Damen- und Mädchen-
Hüte**
für die Hälfte des bisherigen Preises.
**Garten- und Strand-
Hüte.** 1140
Ferner:
Reise-Filz-Hüte
von 75 Pf. an.
Trauer-Hüte
in größter Auswahl.
M. Tichauer
Neuschestrasse Nr. 47, parterre und 1. Etage,
Prinz-Jäger-Neubau.

Bild. Spiegel u. Gardinenstangen
i. all. Gr. u. Holzarten, Bild., Galter u.
Ursulinerstraße 25, 11. 1354

**Uhren, Herrenkleider,
Möbel, Betten,**
kauft man am billigsten bei
**Guder, Stadgasse 14, Ecke
Ursulinerstraße.** 1340

Arbeiter
kaufen gediegene gute
Stiefeln,
sowie alle Schuhwaaren
in enorm großer Auswahl zu billigsten Preisen
bei **Carl Renner,**
Schuhmachermstr.
Bobrauerstraße 14, Ecke Schmutzgrabenstr. im Erdladen 1381

**Dauerhafte
Stiefeln u.
Gamaschen**
kauft man am reellsten u.
billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Bollkötlerant 1220
Neumarkt 44.

Zur Anfertigung von
**Bräut- und Grab-Kränzen,
Kouquets, Guirlanden,
Tanz-Abzeichen**
empfiehlt sich den Genossen und Gewerkschaften.
A. Heckner, Hirschstr. 66, part 1115

R. Glemnitz
Schuhmacher-Mstr.
empf. sein großes Lager von 1250
**Herren-, Damen-
und Kinder-
Schuhwerk**
zu den
billigsten Preisen
Schmiedebühlde 47.

**Kempner's
Restehandlung
Breite-Str. 43.**
allerhand Reste zu
Herren-, Kinder-
Damen- Garderobe,
sowie Besatz [1842
Plüsch und Krimmer
nach Meter und Gewicht
für Schuhmacher zu
billigsten Preisen.

Verband der Sattler, Tapezierer,
und verwandter Berufsgenossen.
Montag, den 25. Septbr., Abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
in Mertins Lokal,
Kleine Grobstr. 10/11.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des
Herrn Neukroh. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen. 1400

Vereins-Kalender.
Breslau.
Sozialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgebend. Jed.
Montag Abds. v. 8—12 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zu den drei
Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste
willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein der Litographen
Steindrucker und verw. Berufs-
genossen Deutschlands (Zahlst. Breslau). Jeden Montag Zahlabend:
jeden Montag nach dem ersten eines
Monats Mitglieder-Versammlung.
Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
versammlung in dem Restaurant
Zabel's, Kiech, Grobstr. 15. —
Gäste willkommen — Aufnahme neuer
Mitglieder.

Billiger als
überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur
reeller Waare.

M. Herzberg jr.

1343

empfiehlt der

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre
4% Rabatt.

Neue Schweißdritzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre
4% Rabatt.

Sophas

billig zu verkaufen, alle werden in Zahlung genommen, auch Teilzahlungen

Schirner,

Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. St.

588

Wer

beim Einkauf von
Herren- und Knaben-Garderobe
vor Ueberschreibung geschützt sein will, versuche es bei
meiner Firma. Durch geringe Spesen bin ich in den
Stand gesetzt, jeder Concurrenz die Spitze zu bieten.

Wegen Localveränderung

Großer Ausverkauf

Max Weich,

Schmiedebrücke Nr. 19.

P. S. Mein Geschäftlocal befindet sich vom
1. October d. J. ab
Schmiedebrücke Nr. 48
(Hotel de Saxo.) 1368

Echte, halbechte Hamburger

Sammt- und Schiffertuchhosen, Maurer-Blousen
und Jaquetts, Herren- und Knaben-Anzüge,
Herren-, Damen- und Kinderwäsche giebt es nur in
bekannt größter Auswahl und staunend billigen Preisen bei

M. Aschkowitz

Breslau, 15, Scheitniger-Strasse 15.

1309

Belesene Nummern

des „Wahren Jakob“, des
„Bohillon“ etc. zur Mittheilung
nimmt entgegen die Exped.
der „Volkswacht“

Control-Marken- Hüte

am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19

neben der Brauerei
„zur Mühle“.

1369

Zur Ausführung von
Ausföhrungen
eher Art empfiehlt sich
A. Kuban.
Vom 25. September ab befindet sich
meine Wohnung in Breslau, Kleine
Scheitnigerstrasse 50.

Neu! Das Geheimniss der Frauen! Neu!

Inmer erbarmungsloser und wilder wird der Kampf um's Dasein, in dem so Mancher schwach und ermüdet
seinen Untergang findet. Das alte postevolle Familienleben schwindet mehr und mehr, und von Tag zu Tag wird es
schwerer, sich ein freundliches, gemüthliches Heim zu schaffen, da die Mittel dazu in den meisten Fällen nicht ausreichen.
Wir wollen es versuchen, auch dem **kleinen Manne, dem Arbeiter,** Mittel und Wege an die Hand zu
geben, sich allerlei nützliche und geschmackvolle Hausgegenstände für billiges Geld anzuschaffen, und ihm dieses noch durch

bequeme Abzahlungen

möglichst erleichtern. Jeder Stand, ob vornehm ob gering, kann bei uns

reelle und geschmackvolle Waaren

finden und laden wir besonders **unsere Frauen** ein, unsere Läger in Augenschein zu nehmen. Die geehrten Damen
mögen kommen und sich überzeugen, wie wir unsere verehrten Kunden zu bedienen gewöhnt sind, denn: **Billig und gut
zu kaufen,** das ist

das Geheimniss der Frauen!

Hochachtungsvoll

1399

Wild & Co.,

Breslau, Neumarkt No. 12, Ecke Catharinenstraße.

Unser Lager enthält:

Abtheilung I:
Möbel, Spiegel, Polster-
waaren und Betten.

Abtheilung II:
Herren-, Damen- und
Kinder-Confection,
fertig und nach Maass.

Für
1 Mark

wöchentliche Abzahlung.

Abtheilung III:
Manufacturen, Leinen,
Bettzeug, Kleiderstoffe.

Abtheilung IV:
Hüte, Schirme, Wand-
und Taschenuhren.

Lieferung ganzer Ausstattungen.

Conditionen: Beim ersten Kauf wird ein kleiner Theil angezahlt und der Restbetrag in wöchentlichen, vierzehntägigen
oder monatlichen Raten von 1 Mark an abbezahlt. Die Abzahlung richtet sich je nach Höhe des
Kaufbetrages. Als Legitimation genügt ein Steuer-Wechselzettel etc. Unsere Geschäfts-Lokalitäten sind täglich, auch
Sonntags, geöffnet. Sonnabend bis 10 Uhr Abends.

Ausstattungs-Geschäft Wild & Co.,

Breslau, Neumarkt 12, Ecke Catharinenstraße.

Max Alexander jun.

Schmiedebrücke 29a.

Größtes

Lager in garnirten
und ungarischen
bon 50 98f. an.

Ritzhüten

Pariser und Wiener Modell-Anstellung.
Haben Feinere stets vorräthig.

Max Alexander jun.

Schmiedebrücke 29a.

1386



Billige böhmische Bettfedern!

10 Pfd. neue gute, gef. 11/2 M. 8.
10 Pfd. bessere M. 10. 10 Pfd.
schneew. daunenweiche, M. 12.
20.— 25.— 30.— 10 Pfd. Halb-
daunen M. 10.— 12.— 15.—
10 Pfd. schneeweiße, daunen-
weiche Kuppfedern, M. 20.—
25.— 30.— Daunen, (Blauw.)
M. 3.— 4.— 5.— 6.— per 1/2 M.
Versand franco per Nachnahme. Um-
tausch und Rücknahme gegen Porto-
vergütung gestattet. Bei Bestellungen
bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sachsel.

Stattau 428 Böhmen.